

Tauchas historischer Nachtwächter Johann Christoph Meißner entdeckt ...

Stadthistorische Splitter

(Teil 24)

aufgeschrieben von Studienrat Jürgen Ullrich

Nachts auf dem Winneberg

Seltsames von einem Pferd und Oskar, einem störrischen Wirt

Im Mai 1858 wechselte das Rittergut in Döbitz, einem kleinen Dorf östlich Tauchas gelegen, seinen Besitzer. Neuer Gutsherr wurde Gustav Adolph Watermeyer. Um ihn, einen hochgewachsenen Herrn, rankte sich seit seinem Erscheinen auf Tauchaer Grund etwas Geheimnisvolles. Niemand wusste so recht, woher er kam.

Nach eigenen Angaben vor dem Tauchaer Rat war er 1820 nach Amerika ausgewandert. In der „Neuen Welt“ hatte er sich als Goldgräber verdingt, besaß mehrere Claims (1) und war 1853 mit einem ansehnlichen Vermögen zurück nach Europa gekommen. Von Watermeyer war bekannt, ein großer Pferdeliebhaber zu sein. Er selbst erzählte gern, in Amerika bei einem Indianerstamm gelernt zu haben, Wildpferde einzureiten. So nahm es nicht Wunder, dass im Pferdestall seines Döbitzter Gutes bald sieben Reitpferde standen, um die sich der Gutsherr persönlich kümmerte. Täglich unternahm er mit seinem Lieblingspferd, einem Schimmel mit einem auffälligen schwarzen Flecken auf der Stirn, mehrstündige Ausritte.

Als der Gutsherr an einem Maimorgen 1869 den Stall betrat, um seinen Schimmel für den täglichen Ausritt zu satteln, fand er jedoch das geliebte Pferd tot in seiner Box. Watermeyer war äußerst betroffen und tieftraurig. Er ließ das Tier auf dem Hof des Gutes aufbahnen und überlegte, was wohl ein würdiger Ort sei, um sein Lieblingspferd zu beerdigen. Da kam ihm der Winneberg in den Sinn. Er ließ von seinen Gutsarbeitern ein tiefes Loch auf dem Plateau des Berges graben. Drei Tage schufteten die Leute, denn der Boden war hart und felsig. Schließlich war das Werk vollbracht. Nun ließ der Gutsherr von einem Zimmermann ein großes Gestell bauen, in welches der tote Schimmel mit Gurten senkrecht hineingehängt wurde.

Der Tag der Beerdigung des Schimmels war gekommen. Genau um Mitternacht auf den 17. Mai 1869 – eine laue Vollmondnacht – setzte sich ein langer, gespenstig wirkender Tross am Rittergut Döbitz in Richtung Winneberg in Bewegung. Vorweg schritt der Dewitzer Pfarrer, dahinter acht Träger, die das Gestell mit dem toten Pferd bugsierten, gefolgt vom Rittergutsbesitzer und seinen Bediensteten, die alle mitkommen mussten. Endlich auf dem Gipfelplateau angelangt hielt der Pfarrer eine Predigt, dann wurde das Pferd feierlich beim Schein der Laternen und Fackeln senkrecht in die Grube gelassen. Langsam und schweigend verließ danach die Prozession den Winneberg wieder. Täglich stieg Watermeyer den Berg hinauf und hielt am Grab seines geliebten Schimmels eine Stunde eine Art Totenwache, bis ... ja, bis er eines Tages nicht mehr zurückkehrte. Fieberhaft wurde tagelang nach dem Gutsherrn gesucht. Aber vergeblich! Man fand nicht eine einzige Spur; sein plötzliches Verschwinden blieb ein ungelöstes Rätsel.

Seitdem aber soll in Vollmondnächten auf dem Winneberg ein wilder Schimmel zu sehen sein, dem man aber wohl besser aus dem Weg geht.

Im Jahr 1908 beginnt ein Winneberg-Kapitel, welches bisher fast unbekannt ist.

Im zeitigen Frühjahr diesen Jahres pachtete der damalige Wirt der Gastwirtschaft Döbitz, Oswin Naundorf, den Gewinneberg von „Frau Rittergutsbesitzer Reitz“ mit der Absicht, dort im Sommer einen Bierausschank zu betreiben – der Winneberg war zu dieser Zeit und ganz besonders an Sonn- und Feiertagen ein beliebtes Ausflugsziel. Naundorf's Gesuch wurde aber von der Amtshauptmannschaft Leipzig (damals für Taucha zuständig) abgelehnt, sicherlich nicht zuletzt deshalb, weil die Wirte der Gasthöfe Dewitz und Plöstitz und der Pächter des Schützenhauses Taucha energischen Protest erhoben hatten. Aber auch politische

Gründe dürften eine gewisse Rolle gespielt haben; der Gasthof Döbitz war damals ein bekannter Treffpunkt der Sozialdemokraten.

Naundorf schenkte aber dennoch heimlich und ohne Genehmigung Bier aus, wie dies eine Anzeige vom Juni 1909 belegt. (2)

Im März 1910 stellte der neue Gasthofpächter Oskar Gehrhardt ebenfalls einen „Antrag zur Erlangung einer Schankerlaubnis für den Sommerausschank auf dem Gewinneberg“, adressiert an die königliche Amtshauptmannschaft Leipzig: „Der Gewinneberg ist eine der schönsten Naturschönheiten im Osten, er wird tagtäglich von vielen Fremden besucht. Hauptsächlich an den Sonntagen ist der Besuch enorm.“ (3) Obwohl Oskar Gehrhardt seinem Gesuch die Genehmigung der Rittergutherrschaft und die Befürwortung des Ortsvorstehers von Döbitz beifügen konnte, lehnte die Königliche Amtshauptmannschaft abermals ab.

Gehrhardt, für seine Störrigkeit bekannt, tat jedoch so, als gäbe es diesen Bescheid nicht und begann ab Mitte Mai 1910 mit dem Bierausschank auf dem Winneberg – zunächst als „fliegender Bierstand“, einem Karren mit Bierfass, den er am Morgen hinauf auf den Berg zerrte und abends wieder zurück zu seiner Gastwirtschaft rollte. Mit den Wochen wurde Oskar aber kühner: Auf dem Winneberg standen ein massiver Holztisch mit zwei Schankhähnen, mehrere Tische, Bänke, sogar ein paar große Schirme. Gut gehen konnte das aber auf längere Sicht nicht – die

Gastwirte der umliegenden Wirtschaften waren wohl doch zu neidisch auf den Oskar.

Ende August 1910 erschienen ein Oberinspektor der Königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig in Begleitung mehrerer Gendarmen auf dem Winneberg, stellten protokolllarisch den „nicht genehmigten Ausschank von Alkohol im kaufmännischen Sinne“ sowie „katastrophale Zustände, die menschliche Notdurft betreffend“ fest (wobei letztere Feststellung zweifelsohne den Tatsachen entsprach). (4)

Oskar Gehrhardt musste den Bierausschank einstellen und ein „Büßgeld“ von 80,- Mark (entspricht 536,- EUR) bezahlen. Viel Geld für einen Gastwirt!

Schließlich gab es einen dritten Versuch. Am 20. April 1926 beantragte der Pächter des Landgasthofes Döbitz Paul Weise die Genehmigung eines Sommerausschanks auf dem Gewinneberg. Seinem Antrag fügte er eine Liste mit 427 Unterschriften von Sympathisanten aus der näheren und weiteren Umgebung bei. Sowohl der Rittergutsbesitzer Voigt befürwortete den „Bau eines Berggasthauses“ als auch die zuständigen Gemeindevertreter. Auch eine bereits von einem Brandiser Architekten entworfene Bauzeichnung zur Errichtung eines Berggasthauses lag dem Antrag bei, der ... wiederum von Amtes wegen abgelehnt wurde, da aus Sicht der Amtshauptmannschaft Leipzig „kein Bedarf“ vorläge. (5)

Die Wirte der umliegenden Orte und Gasthäuser dürfte es gefreut haben ...

Quellen und Anmerkungen:

- (1) Ein Claim beschreibt im amerikanischen Bergrecht das Recht, Bodenschätze auf öffentlichem Grund zu gewinnen. Das Claim wurde mit Holzpfählen, Stahlstangen oder Steinmännchen abgesteckt. Nach erfolgter Eintragung bei der zuständigen Behörde konnte der Inhaber mit dem Schürfen von Mineralen oder Erzen beginnen.
- (2) Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Akten Dorf Döbitz bey Taucha, Bd. XII, Deputiertenberichte 1900 – 1925, S. 18 f.
- (3) Ebenda, S. 27 ff.
- (4) Ebenda, S. 49, 52 f.
- (5) Ebenda, Bd. XIV, S. 70 - 76

